

Epochenwechsel- dem Reich Gottes auf der Spur

„Alles, was entsteht, vergeht auch wieder“, heißt ein römisches Sprichwort. Von einst großartigen Tempeln blieben nur Ruinen und Weltreiche zerfielen - das römische Reich selbst ist das beste Beispiel dafür. Ob es wirklich unterging, oder ob es sich nach Völkerwanderung und Christianisierung nur verwandelt hat, darüber könnte man streiten. Die römischen Päpste haben sich ja lange als Nachfolger des antiken römischen Reichs verstanden. Alles, was entsteht, vergeht auch wieder – viele von uns haben das beim Untergang der DDR selbst erlebt. Wer hätte sich vorstellen können, dass die politische Teilung in Ost und West je ein Ende haben würde?

Heute, zwanzig Jahre nach dem Fall der Mauer, fragen sich viele, ob die Krisen der Finanzwirtschaft, die wir jetzt erleben, die Vorboten eines neuen Epochenwechsels sind. Hat der Kapitalismus sich zu Tode gesiegt? Öffentliche und private Schulden, aber auch Umweltschäden wachsen, während wir alles daran setzen, die Konjunktur anzukurbeln, unseren Wohlstand zu verteidigen. „Was heute als Wohlstandsgewinne ausgegeben wird, sind in Wirklichkeit Hypotheken auf die Zukunft“, schreibt Meinhard Miegel in seinem Buch „Exit“, in dem er für einen Wohlstand ohne Wachstum plädiert. Miegel zeigt: Glück und Wohlbefinden haben sich mit dem Wohlstand nicht vervielfacht, ja, der materielle Zugewinn ist mit einem Verlust an Lebensqualität erkaufte. Aber können wir uns eine Wirtschaft ohne Wachstum überhaupt vorstellen? Um kaum eine Frage wird gegenwärtig so gerungen wie um diese. Die einen argumentieren, Wachstum sei der einzig mögliche Weg aus der Krise, schließlich beruhten auch die Sozialsysteme auf Wachstum. Andere meinen, es gehe nicht darum, ob die Wirtschaft wachse, sondern wie – das grüne Wachstum sei die Lösung. Es ist jetzt fast 40 Jahre her, dass der Club of Rome seine Studie über die Grenzen des Wachstums veröffentlichte. Und erst allmählich sickert die Erkenntnis in unser Bewusstsein: die natürlichen Ressourcen unserer Erde sind tatsächlich endlich. Erdöl und Kohle, Wasser und Wälder mit ihrem Sauerstoff, Fische und Pflanzen sind nicht unbegrenzt vorhanden. Noch weiß niemand, wie es nach dem Ölzeitalter weitergeht. Nur so viel ist klar: es geht nicht weiter, wie bisher. Wir leben schon jetzt von der Substanz. Vielleicht zum ersten Mal nach einer langen Phase des materiellen Fortschrittsglaubens müssen wir lernen, mit unserer Endlichkeit zu leben. Nicht nur persönlich, sondern auch politisch. Vielleicht zum ersten Mal begreifen wir, wir sind Teil eines größeren Netzwerks, in dem eins vom anderen abhängt. Die Krise in Griechenland betrifft uns genauso wie die Atomkatastrophe in Japan, die Spekulation auf Nahrungsmittel an unseren Börsen löst Hunger in Afrika aus. Seit der letzten Woche leben 7 Milliarden Menschen auf dieser Erde; eine Milliarde davon hungert und zwei Milliarden Menschen leben von weniger als zwei Dollar am Tag. Das „Immer- noch - mehr“ unseres Fortschritts hat an diesem Elend nichts geändert.

Alles, was entstanden ist, kann auch wieder vergehen, hieß es bei den Römern. Das gilt auch für die Wirtschaftsformen, die wir heute kennen. Vielleicht liegt ja sogar eine Chance darin, wenn die Welt sich wandelt. Eines meiner Lieblingslieder aus dem Gesangbuch nimmt diesen Gedanken auf. Es ist das Lied: „Der Tag ist um, die Nacht kehrt wieder“, und es erzählt davon, wie das Lob Gottes mit der Sonne um die Erde wandert. In der letzten Strophe heißt es „So mögen Erdenreiche fallen, dein Reich, Herr steht in Ewigkeit – und wächst und wächst bis endlich allen das Herz zu Deinem Dienst bereit.“ Das hilft mir in allem

Wandel, und es hat schon vielen geholfen: dass Gott unwandelbar zu uns steht. Bei Gott wachsen uns Kräfte zu, die mit materiellem Wachstum nichts zu tun haben: Respekt vor dem Leben, Liebe zueinander und die Kraft zum Verzicht. Den Himmel auf Erden werden wir nicht schaffen. Aber wir können dafür sorgen, dass es gerechter zugeht und dass Gottes Schöpfung bewahrt wird – auch für die, die nach uns kommen. Wenn Frieden und Gerechtigkeit sich ausbreiten, dann wächst Gottes Reich – mitten in dieser sich wandelnden Welt.